

Diana Whaley. *“Heimskringla”: An Introduction*. Text Series, Bd. 8. London: Viking Society for Northern Research, 1991. 167 Seiten.

Unter dem Namen *Heimskringla*, der dem Werk nach seinem ersten Satz: “Kringla heimsins, sú er mannfólkit byggvir, er mjök vágskorin” [Der Kreis der Welt, den die Menschheit bewohnt, ist vielfach durch Meeresbuchten durchschnitten], erst von seinem Editor des 17. Jahrhunderts gegeben wurde, verstehen wir eine Geschichte der norwegischen Könige (*Sögur Noregskonunga* neben anderen Bezeichnungen) von ihren mythischen Anfängen bis zum Jahre 1177, verfaßt von dem Isländer Snorri Sturluson (1178/79–1241). Diana Whaley erfüllt mit ihrem Buch, das sie als “Einführung” für Studenten, Wissenschaftler und besonders interessierte Laien (“Preface”, 7) betrachtet wissen will, ein dringendes Desiderat.

Die relativ kurze Einleitung, “Snorri and *Heimskringla* through the Centuries” (9–12), gibt einen Abriß von Snorris Biographie und einige Hinweise zur Wirkungsgeschichte seines Werkes. Hier wird besonders die Bedeutung der *Heimskringla* für die politische Entwicklung Norwegens und Islands zu nationaler Selbständigkeit angesprochen. Es folgen abschließend noch einige Hinweise auf die literarische Rezeption, besonders in England, und auf Einflüsse auf die Musik und bildende Kunst der Moderne.

Von den sechs Kapiteln des Buches dienen die ersten vier wissenschaftlichen Grundvoraussetzungen für die Erforschung der *Heimskringla*, zusammengestellt aus den Erkenntnissen, die bisher in der Nordistik zu diesen Themen seit etwa 200 Jahren gewonnen wurden. In den Kapiteln 5 und 6 treten die eigenen Überlegungen der Verfasserin zu historisch-literarischen Fragen des Textes stärker in den Vordergrund, im Vorwort allzu bescheiden als “personal observation” gekennzeichnet.

In Kapitel 1, “Authorship” (13–19), setzt sich Diana Whaley mit den Fragen mittelalterlicher Autorschaft auseinander. Speziell handelt es sich um Snorris Autorschaft für die *Heimskringla*, die nicht eindeutig nachweis-

bar ist. In Schriften des 13./14. Jahrhunderts, die massiv auf *Heimskringla*-Texten basieren, wird zwar Snorri als Historiker erwähnt, und es gibt Hinweise auf die zwei “ævi Noregskonunga” [Leben der Könige Norwegens], aber ohne daß Werk und Verfasser unmittelbar zueinander in Beziehung gesetzt werden. Erst die Übersetzer des 16. Jahrhunderts Laurents Hanssøn 1551 und Peder Claussøn Friis 1599 und der erste Editor Johan Peringskiöld 1697 nennen Snorri als Verfasser der *Heimskringla*, möglicherweise nach Handschriften, die im Brand von Kopenhagen 1728 verlorengegangen sind. In den uns erhaltenen Manuskripten steht sein Name nicht, und es gab Forscher, die an seiner Verfasserschaft zweifelten, bzw. an der von Teilen des dreigeteilten Werkes. Trotz offener Fragen ist Snorris Autorschaft heute durchweg akzeptiert.

In Kapitel 2, “Snorri and the Age of the Sturlungs” (20–40), werden die historischen Fakten über Snorri als Person—Mensch und Politiker—geschildert vor dem Hintergrund der historischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnisse auf Island im 13. Jahrhundert. Von dieser Periode, benannt nach Snorris Familie, läßt sich in erster Linie aus einer fast zeitgenössischen Quelle, der *Sturlunga saga*, einer großen Kompilation einzelner Sagas über den Zeitraum vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Untergang des Freistaates 1262–64, ein Bild entwerfen. Es ist erstaunlich, auf wie knappem Raum Diana Whaley die Turbulenzen dieser Endzeit vor der Unterwerfung unter Norwegens Krone und darin Snorris problematische politische Rolle eindringlich vorzustellen vermag. Sie fußt dabei auf gelehrten Arbeiten besonders isländischer Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts. Doch unterläßt sie nicht kritische Hinweise auf die bedingte Zuverlässigkeit auch dieser Quelle, deren Hauptteil, *Íslendinga saga*, von Snorris Neffen Sturla Þórðarson wohl nicht ohne Parteilichkeit geschrieben wurde. Man kann ihre Meinung nur unterschreiben, gegen unkritisches Rezipieren sei die Lektüre der Quelle selbst das beste Gegenmittel. Zusammenfassend urteilt sie über Snorri, man sähe ihn seltener, wie er direkt handelt, sondern öfter, wie er vermittelt, sich zweideutig verhält, seine eingegangenen Bindungen wechselt, andere zum Handeln aufreizt oder

seine juristischen Erfahrungen für eigene Zwecke anwendet (31). Wahrlich kein schmeichelhaftes Bild eines großen Literaten—eines Dichters, Historikers, Mythen- und Poetik-kenners—, der von gedungenen Mördern auf Geheiß des norwegischen Königs Hákon Hákonarson sein Ende fand.

Ein Übergang von diesem Kapitel zum nächsten ergibt sich durch die Darstellung von Snorris Möglichkeiten, sich die Gelehrsamkeit seiner Zeit (*fræði*) anzueignen: Erziehung auf dem Hof Oddi bei Jón Loptsson mit seinen auf Sæmundr fróði zurückgehenden Traditionen.

Kapitel 3, "The Text" (41–62), zerfällt in zwei etwa gleichgewichtige Teilabschnitte, von denen der erste die Manuskripte, Editionen und Übersetzungen behandelt, der zweite einige größere Problemkreise, die sich aus dem gesamten Textmaterial ergeben: (a) Das Verhältnis der selbständigen *Óláfs saga helga* zum mittleren Hauptteil der *Heimskringla* (beide stimmen mit geringen Abweichungen überein), (b) die äußerst wichtigen Prologe zu beiden Werken, von denen drei in verschiedenen Handschriften, z.T. übereinstimmend, z.T. abweichend, erhalten sind, und (c) inhaltlich-formale Erscheinungen wie Einteilung der Einzelsagas und der Kapitel, auch eventuelle Überschriften im Text. Wenn so der zweite Abschnitt scheinbar wenig Systematik enthält, sind doch diese wichtigen Besonderheiten hier am geschicktesten untergebracht. —Nach längerem wissenschaftlichen Disput im 19. Jahrhundert wurde die Frage des Verhältnisses der beiden *Óláfs sǫgur* durch Sigurður Nordal 1914 so entschieden, daß beide von Snorri stammen und daß die selbständige *Óláfs saga* vor der *Heimskringla* entstand, der sie dann einverleibt wurde. Diana Whaley folgt Nordal, indem sie seine Argumente zusammenfaßt (44–45). Die Darstellung der komplizierten Handschriftenverhältnisse samt Stemmata dürfte für den Anfänger schwierig sein, enthält aber für den Kenner nützliche Hinweise.

Kapitel 4, "Sources and Influences" (63–82), leitet geschickt zu den letzten beiden Kapiteln über; denn der Vergleich mit den historischen Quellen Snorris ist äußerst wichtig, um seinen individuellen Einsatz ermessen zu können. Snorri faßte in seinem Werk

gleichsam zwei Traditionsstränge zusammen: (a) die vorwiegend norwegische Linie der sogenannten Übersichtswerke des späten 12. Jahrhunderts (*Historia Norvegiae*, *Theodrici monachi historia de antiquitate regum Norwagiensium*, *Ágrip af Nóregskonunga sǫgum*, *Fagrskinna/Nóregs konunga tal* und für den dritten Teil der *Heimskringla* eine frühe Fassung der *Morkinskinna* und *Eiríkr Oddssons Hryggjarstykki*) und (b) die Tradition der auf Island entstandenen narrativen Einzelsagas, als wichtigste die über Óláfr Tryggvason von Oddr Snorrason und über Óláfr helgi, in Bruchstücken erhalten in der sogenannten *Ältesten Saga* und der *Lífssaga* des Styrmir Kárason, zur Gänze in der sogenannten *Legendarischen Saga*. Hinzukommen postulierte frühe Fassungen der *Færeyinga saga*, *Orkneyinga saga* und *Jómsvíkinga saga*.

Wenn Diana Whaley darauf hinweist, daß die Erforschung der Quellen zu Snorris Werk ein Hauptanliegen der philologischen Forschung bisher gewesen ist, so ist das richtig, aber nur bedingt ausreichend gewesen. Viele Ergebnisse mußten und müssen neu überprüft werden (vgl. z.B. Jonna Louis-Jensen, "Syvende og ottende brudstykker: Fragmentet AM 325 IVα 4to", in *Opuscula* 4 [København: Det arnamagnæanske institut, 1970], 31–60). In meinem Buch *Der "Óláfs þáttir Geirstaðaálfs": Eine Variantenstudie* (Heidelberg: Carl Winter, 1989), das von Diana Whaley nicht angeführt wird, konnte ich zeigen, daß Nordals pauschale Zuschreibungen an Styrmir so nicht stimmen. Es enthält zudem zahlreiche Angaben über Snorris historisch-literarische Arbeitsweise; u.a. den Nachweis, daß Snorri die Prosa zur *Ynglingatal*-Strophe 26 über Óláfr trételgja von einer Variante des *Óláfs þáttir Geirstaðaálfs* dorthin transponiert hat (131–34). Diana Whaley erwähnt die betreffende Stelle mit dem Zusatz: "which is lacking from older Icelandic sources" (79). Auch Anthony Faulkes' Studie über *Rauðúlfs þáttir* (*Studia Islandica* 25 [Reykjavík: Bókaútgáfa Menningarsjóðs, 1966]) fehlt, wie überhaupt das Problem der þættir etwas zu kurz kommt. Von weiteren Einflüssen auf *Heimskringla* diskutiert Diana Whaley kurz die Möglichkeit mündlicher Überlieferung und der Folklore, klerikale Schriften und poetische Nachklänge aus der heroischen Zeit.

Kapitel 5, "Style and Structure" (83–111), beschreibt die Sagaprosa fortschreitend von kleineren stilistischen Eigenheiten Snorris zu jeweils größeren Einheiten, also von der Wortwahl, der Syntax, stilistischer Variation, Charakterzeichnung zu Ereignissen (z.B. Schlachten), Szenen, Episoden, Kapiteln, Kapitelfolgen und zu der Gesamtordnung des großen zyklischen Werkes. Aus dieser lockeren Anordnung einzelner Gesichtspunkte wird ersichtlich, daß eine bestimmte Systematik fehlt, was in erster Linie darauf beruht, daß auf diesem Gebiet noch nicht genügend vorgearbeitet wurde. Weiterhin fällt auf, daß Diana Whaley kaum *termini technici* aus der Rhetorik benutzt, sondern eigene Umschreibungen vorzieht, wie etwa "unobtrusiveness", "narrator's presence" u.ä. Doch was an Systematik fehlt, wird reichlich ersetzt durch Anregungen im Detail und Beobachtung der disparaten stilistischen Techniken Snorris (siehe z.B. S. 86).

Für zwei stilistische Phänomene, auf die Diana Whaley den Finger legt, habe ich in früheren Aufsätzen versucht, *termini technici* durchzusetzen, nämlich für "Perspektivität" ("Perspektivität in der altisländischen Sagakunst: Eine stilistische Untersuchung", *Colloquia Germanica* 3–4 [1974]: 193–208) und für "Intertexture" ("Intertexture' and Its Functions in Early Written Sagas: A Stylistic Observation of *Heiðarvíga saga*, *Reykðæla saga*, and the *Legendary Olafssaga*", *Scandinavian Studies* 48 [1976]: 127–45). Diana Whaley erwähnt das erste Phänomen unter der Bezeichnung "the technique of limited viewpoint" (97), das in der *Færeyinga saga* besonders meisterhaft eingesetzt ist, und schließt die Vermutung an, Snorri sei vielleicht von dorthin dazu angeregt worden. Das zweite beschreibt sie als *eines* der Ordnungsprinzipien des Autors, das dieser auch handhabt, um große Linien in den historischen Ablauf zu bringen.

Da Struktur und Stil zugleich auf Sinngebung zielen, schließt sich mit "Themes and Opinions" (98–102) des weiteren die Frage nach den ideologischen und politischen Absichten des Autors an, eine Frage, die ebenfalls bisher höchst unzulänglich beantwortet wurde.

Damit ist auch der Übergang zu Kapitel 6, "From History to Literature?" (112–43),

gegeben, das typischerweise durch eine Fragestellung gekennzeichnet ist; denn eine sichere Antwort gibt es nicht. Schon die grundlegende Tatsache, daß alles reale Geschehen, indem es in Worte gefaßt wird, in der Verschriftlichung nur in Auswahl wiedergegeben werden kann, bedeutet Literarisierung mit vielen vom Autor bewußt oder unbewußt eingebrachten subjektiven Komponenten. In diesem Kapitel laufen viele Fäden zusammen, die vorher berührt wurden, und ich greife nur thesenartig wichtige zusätzliche Punkte auf. —Wie weit sich die historische Verlässlichkeit Snorris durch andere mittelalterliche Quellen, bzw. Methoden—z.B. der *Logos nuthetikos* des Kekaumenos in Byzanz, die *Angelsächsische Chronik* und andere lateinische außerskandinavische Geschichtswerke, die Archäologie (z.B. Münzfunde)—nachprüfen läßt, ist *eine* Frage, eine andere, die eng damit zusammenhängt, ist die schwer zu beantwortende Frage, wie es mit Snorris Lateinkenntnissen stand. —Der Autor hat die Perspektive eines Isländers des 13. Jahrhunderts, der die Vergangenheit rekonstruiert, von der norwegischen Königsgeschichte fasziniert ist und zugleich fähig, sie in einen größeren (nord-)europäischen Rahmen zu stellen. —Die mittelalterliche Historiographie, der Snorri verpflichtet ist, beruht auf einem anderen Wahrheitsbegriff als die Moderne. Aber Snorris Werk weist auch "modernere" Aspekte auf als sonstige mittelalterliche Geschichtswerke: Märchen und Zauberelemente werden zurückgedrängt; Legendenhaftes wird rationalisiert; Olafs Mirakel werden in Phasen eingesetzt, weil als historisch wirksam erkannt; das Weltbild ist nicht offensichtlich christlich; nicht Gottes Wille, sondern Kausalität und menschliches Bestreben bestimmen den Ablauf der Historie.

Unter Snorris literarischen Fähigkeiten hebt Diana Whaley hervor, wie unglaublich echt ihm die Realitätsdarstellung gelingt, und weist hier auf die Nähe dieses Tatbestandes in den *Íslendinga sögur* hin—sollten ihre Erzähler von Snorri gelernt haben? Zu bewundern ist auch Snorris Vermögen, wichtige staatliche Angelegenheiten zu dramatisieren und große politische Übersichten in rhetorischen Reden der Protagonisten wiederzugeben. Doch fehlt auch nicht der

Hinweis auf den Mangel an Homogenität der Darstellung. —In der Geringschätzung eines gewissen Details stimme ich mit Diana Whaley nicht überein (142): Die Namensliste der Besatzung von Ormr inn langi hat, abgesehen von ihrem Informationswert, das literarische Flair einer þula (zur Bedeutung der þula siehe Elena A. Gurevich, "Zur Genealogie der þula", *Alvíssmál* 1 [1992]: 65–98).

Die Frage, ob *Heimskringla* vorwiegend als Historiographie oder eher als Literatur betrachtet werden muß, bleibt offen, ein ständiges Sowohl-als-auch. "However, the impression *Heimskringla* sometimes gives of unrestrained artistry is as illusory as the impression of historical veracity. The *balance between the two sides* is continually changing, and the nature of *Heimskringla* as a whole lies somewhere between" (115, meine Hervorhebung).

Ein Anhang über weitere Lektüre zu den einzelnen Kapiteln, eine Bibliographie und ein Namensindex beschließen den Band, der nur wenige Druckfehler aufweist (z.B. "Chapter Two" für "Chapter Three" [104], "anthopological" für "anthropological" [143]).

Die Rezension, die natürlich bei weitem nicht alles erfassen konnte, zeigt bereits, ein wie überreiches Material Diana Whaley bei ihrem Vorhaben herangezogen hat, das nicht leicht in eine übersichtliche Ordnung zu bringen war. Bei fortlaufender Lektüre vom Anfang bis zum Ende wird der Leser durch Prolepsis und später Analepsis geschickt durch das Gewebe des geplanten Ordnungsgefüges zu ständig erweiterten Einsichten geführt. Das hat aber zur Folge, daß Problemkreise zu wichtigen Punkten nicht geschlossen, sondern verstreut dargestellt werden und man den Eindruck hat, daß etliche Gebiete zu kurz kommen, z.B. der Prolog, die *Ynglinga saga*, die Skaldik und vor allem die Rezeptionsgeschichte, von der in der Einleitung und in den Kapiteln 1, 3 und 6 Teilaspekte referiert werden. Daher wäre ein Themenregister sehr wünschenswert.

Andererseits vermeidet Diana Whaley Nacherzählungen, wie sie von Marlene Ciklamini (*Snorri Sturluson* [Boston: Twayne Publishers, 1978]) nicht sehr befriedigend als Ordnungsprinzip gewählt wurde, und gibt doch durch Heranziehen zahlreicher Detailhinweise den drei Teilen der *Heimskringla*

gebührendes Gewicht, wobei zugleich auf bisher unzulänglich gelöste, bzw. noch nicht in Angriff genommene Forschungsaufgaben verwiesen wird. Die Gesamtanlage dieser "Einführung"—im besten Sinne—gab mir das Gefühl, mich in einem anregenden Dialog mit der Verfasserin zu befinden.

Diana Whaley weist darauf hin, daß sie bei der Auswahl der Sekundärliteratur nur selektiv verfahren konnte und Arbeiten in englischer Sprache bevorzugte (144). Diese Einschränkung bedeutet, daß die deutschsprachige Forschung nur unzulänglich berücksichtigt wurde—außer Konrad Maurers und Siegfried Beyschlags gewichtigen Beiträgen nur noch fünf Einzelaufsätze. Weitere Namen deutschsprachiger Forscher, die im Zusammenhang mit *Heimskringla*-Problemen genannt werden sollten, sind Klaus von See—in seinem Disput mit Dietrich Hofmann in *Mediaeval Scandinavia* 10 und 11 wird nur Hofmanns Beitrag zitiert—, Walter Baetke, Andreas Heusler, Helmut de Boor, Otto Höfler, Alois Wolf, Klaus Düwel, Edith Marold und vor allen Jan de Vries mit seiner umfangreichen Literaturgeschichte und einer ganzen Reihe von Aufsätzen. Natürlich ist diese Liste unvollständig, und mein Vorschlag wäre, daß ein deutschsprachiger Wissenschaftler sich der Aufgabe unterzieht, Diana Whaleys verdienstvolle Arbeit hinsichtlich des deutschsprachigen Beitrags zum Thema *Heimskringla* zu ergänzen.

Anne Heinrichs